Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 29

Artikel: Pekings Chancen in Afrika und Lateinamerika

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sehr viel härter ging die Umorientierung der KP auf die Pekinger Linie in Japan. China hat den Richtungsstreit für sich entschieden, aber der Sieg ging über den Hinauswurf zahlreicher KP-Mitglieder. Langjährige Kommunisten äussern sich entrüstet: «Die gegenwärtige Parteiführung unterstützt die Politik Pekings, die zur Ausweitung des kommunistischen Einflusses auch auf einen Atomkrieg abstellen will.» Die Furcht vor einem nuklearen Abenteuer Chinas ist auch in KP-Kreisen Japans real vorhanden. Das ist das asiatische Land, wo die sowjetische Koexistenzlinie bei den Kommunisten immer noch Chancen hat, trotz der spezifisch asiatischen Werbung Chinas gehört zu werden. Auf Regierungsebene ist Peking stillschweigend von seiner Politik abgerückt, alle Kontakte ohne direkten politischen Gewinn zu Japan zu boykottieren. Mao scheint annähernd normale Beziehungen zwischen den beiden Staaten als günstig für sein unmittelbares Ziel zu betrachten, Japan von den USA zu entfremden. Noch wichtiger aber ist ein annehmbares diplomatisches Klima für die Infiltration, nachdem sich die einheimischen Kommunisten doch für Peking entschlossen haben.

Der klargewordene Konflikt zwischen Moskau und Peking hat in Asien die Kräfte der chinesischen Expansion deutlicher freigelegt als je zuvor. Mao sieht nun absolut keine Verpflichtung mehr, einem vorsichtigeren Partner Rechenschaft über seine nationalen Eroberungspläne abzulegen. Sein Werbefeldzug bei den asiatischen KP's ist erfolgreich abgeschlossen. Die Befehlsausgabe für den asiatischen Kommunismus liegt jetzt bei ihm. Und seine Aktion zur Eroberung des Kontinents ist in vollem Gange.

Pekings Chancen in Afrika und Lateinamerika

«Imperialisten sind Leute, die die Kontrolle über ein Land in die Hände bekommen wollen. Das ist genau, was die Kommunisten und besonders die chinesischen Kommunisten zu tun versuchen. Die grösste Gefahr für Afrika ist heutzutage der kommunistische Imperialismus.»

Muliro Masinde (Kenya)
Vizepräsident und Gründer der KADU

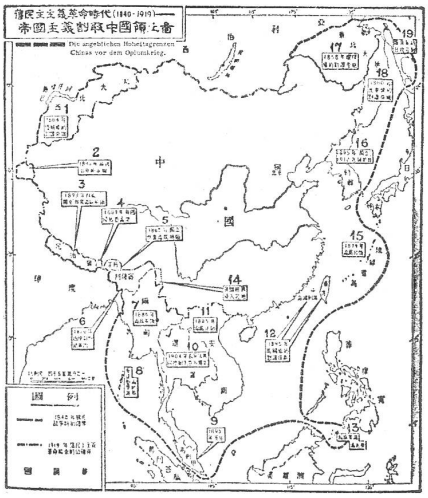
Afrika und Südamerika sind für China weitentfernte Gebiete, die durch Subversion und Infiltration in jene Zustände zu versetzen sind, wo Gewalt den entscheidenden politischen Umsturz herbeiführen soll.

Der Einfluss des internationalen Kommunismus in den Entwicklungsländern wird durch die Krise innerhalb des marxistisch-leninistischen Gebildes um eine gewichtige Komponente reicher. Die Einflüsse Chinas und der UdSSR überdecken sich in Afrika und Südamerika erst seit etwa acht Jahren. Damit ist gesagt, dass diese Ueberlagerung der Interessen bereits sieben Jahre lang zu einem Konkurrenzkampf geworden ist, der vom gemeinsamen Bekenntnis zur kommunistischen Ideologie bis zu den jetzigen offenen Differenzen verdeckt war.

Wenn die Propaganda Moskaus in Afrika bis jetzt weniger erfolgreich gewesen ist, als anfänglich vorausgesagt wurde, dann weitgehend deshalb, weil die kommunistische Propaganda auf eine Hetze gegen den Westen hinausmündet, für die der Schwarze im grossen und ganzen und trotz der noch naheliegenden Kolonisationszeit sich wenig interessiert. Im allgemeinen will der Einheimische vor allem und mit gutem Recht raschen Fortschritt oder Hebung seiner Lebensverhältnisse erreichen; für negative Interessen wie die Bekämpfung der ehemaligen Kolonialmächte hat er weniger übrig. Dafür aber kann die chinesische Idee der unbedingten Gewaltanwendung bei dem eingeborenen Extremisten eine grössere Anziehungskraft ausüben, denn schöne Worte über Koexistenz und Frieden, wie sie von Moskau auch in Afrika und Südamerika verbreitet werden, sind für ihn völlig sinnlos.

Dies unterstrichen die chinesischen Kommunisten an der afro-asiatischen Solidaritätskonferenz des vergangenen Februars in Moshi (von der ein Kommentator meinte, sie sei weder afrikanisch noch asiatisch gewesen), als Liu Ning-yi, Leiter der China-Delegation, im Scharfmacherstil erklärte: *«Zu einer Zeit, da die Imperialisten Waffen verbreiten und den Krieg vorbereiten, haben wir guten Grund, den Vorschlag, den Entwicklungsländern mittels bei der Abrüstung ersparter Gelder zu helfen, als eine irrealistische Illusion und einen*

Chinas Landansprüche



1954 erschien im Yi-Chang-Verlag in Peking die «kurzgefasste Geschichte des modernen China» von einem gewissen Liu Pei Hua. Eine beigelegte Landkarte, die wir hier nachdrucken, umreisst die rotchinesischen Ansprüche auf Territorien, die das chinesische Imperium angeblich in der «Alten Demokratischen Revolutionsaera» zwischen dem Opiumkrieg 1840 und der Revolutionsbewegung vom 4. Mai 1919 verloren hat. Auf der zweiten Karte, die die realen Verhältnisse an den chinesischen Grenzen und die kommunistischen Gebietsansprüche wiedergibt, sind die chinesischen Eintragungen auf der Originalkarte zitiert und kommentiert.

1. Der «Grosse Nordwesten» wurde, wie die chinesische Originalunterschrift behauptet, «infolge des Vertrages von Chuguchak (1864) vom imperialistischen Russland besetzt». Chinas Gebietsansprüche erstrecken sich auf weite Teile der sowjetischen Unionsrepubliken Kasachstan und Kirgistan.

2. Der Pamir «wurde 1896 heimlich zwischen Grossbritannien und Russland aufgeteilt». China reklamiert grosse Teile von Sowjetisch-Tadschikistan.

3. «Nepal geriet nach 1898 unter britische Herrschaft», behauptet die chinesische Legende.

4. Che-Meng-Hsung (das heutige Sikkim) wurde «1898 von den Briten besetzt».

5. Pu-tan (Bhutan) «geriet nach 1865 unter britische Herrschaft».

6. Ah-sa-mi (der indische Bundesstaat Assam) «wurde 1826 von Burma an Grossbritannien abgetreten».

7. «Burma wurde im Jahre 1886 ein Teil des Britischen Empire »

8. «Die Andamanen-Inseln gerieten unter britische Herrschaft.»

9. Ma-la-chia (das ist das heutige Malaya) «wurde 1895 von Britannien besetzt».

10. Hsien-Lo (ganz Thailand) «wurde 1904 unter gemeinsamer englisch-französischer Kontrolle für ‚unabhängig' erklärt».

11. Annam (Vietnam, Laos und Kambodscha) «wurde 1885 von den Franzosen gestohlen».

12. Taiwan und die Penghu-Inseln «wurden nach dem Vertrag von Shimonoseki 1895 an Japan abgetreten».

13. Der Su-lu-Archipel «wurde von den Briten okkupiert».

14. «Die Region (in Nordostburma), wo die Briten die Grenze überschritten und ihre Aggression unternahmen.»

15. Liu-Ch'iu (das ist der Ryukyu-Archipel, einschliesslich Okinawa) «wurde 1910 von Japan besetzt».

16. Korea wurde «1895 von den Japanern besetzt, 1910 annektiert».

17. Der «Grosse Nordosten», der wesentliche Teile des Gaus Chabarowsk und des Küstenkreis umfasst,

18. «wurde in den Verträgen von Aigun (1858) und Peking (1860) an Russland abgetreten».

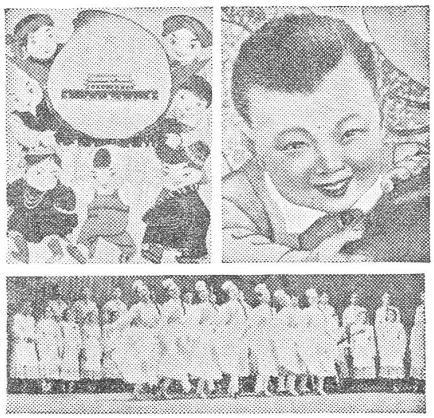
19. K'u-Ye (die Kurilen) und Sachalin wurden «zwischen Japan und Russland aufgeteilt».

20. Die Aeussere Mongolei, die zwischen 1911 und 1919 eine Art russisches Protektorat darstellte, wird in der chinesischen Karte als zu China gehörig dargestellt.

21. Ost-Ladakh wird als chinesisches Territorium dargestellt.

22. Tibet, das bereits vor 1919 weitgehend selbständig war, wird als Teil des chinesischen Reiches dargestellt.

23. Die North Eastern Frontier Agency an der Nordostgrenze Indiens wird als zu China gehörig dargestellt.

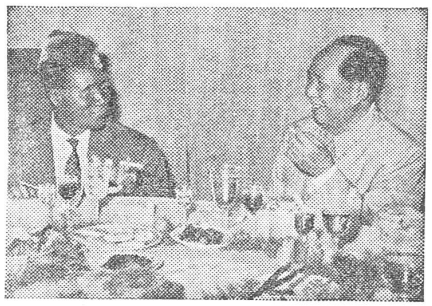


China hat in den Entwicklungsländern den grossen Vorteil, mit einer «farbigen» Kultur aufwarten zu können. Die Propagandaliteratur nützt ihn mit reichlichen Illustrationen aus.

enttäuschenden Unsinn zu entlarven. Ein solcher Vorschlag ist äusserst gefährlich und wird einen aufweichenden Einfluss auf den Kampfgeist jener Völker ausüben, die gegen den Imperialismus kämpfen.»

Der betreffende Vorschlag ist schon in westlichen Köpfen aufgetaucht und ist — vorläufig in der Theorie — übrigens voll und ganz gültig. Die Wendung des Textes besagt aber, dass hier auf ein Rezept hingewiesen wird, das offensichtlich nicht aus dem «imperialistischen Lager» stammt. So kann man zum Beispiel in einem Beitrag des sowjetischen Spezialisten D. Kostjuchin lesen: «*Eine zehnprozentige Kürzung der Militärbudgets beider Grossmächte im Rahmen der allgemeinen und vollständigen Abrüstung könnte den USA und der UdSSR erlauben, den Entwicklungsländern zu helfen und jährlich einige Kraftwerke wie den Assuandamm zu bauen.*» (Vnjeschnjaja Torgovlja, 1960, Nr. 12, S. 9.)

Zur Illustration der Wirkung dieser Spaltung sei auf die Erkenntnisse der jüngsten Kuba-Krise hingewiesen. Obwohl der Castroismus



1960 war das erste Jahr der grossen chinesischen Sonderwerbung im Gegensatz zur Sowjetunion. Mao Tse-tung mit Sékou Touré (oben), der chinesische Vizeministerpräsident Tschen-ji mit einem kongolesischen Gewerkschaftsführer (unten).

als Ausdruck des revolutionären Anti-Yankeeismus in Südamerika einen chinesischen Beigeschmack hat, verstösst der chinesische Starrsinn gegen die wirtschaftlichen Interessen des Landes und macht die Freundschaft zur Sowjetunion zum nationalen Imperativum. B. Roca und C. R. Rodriguez erklärten hierzu: China könne Kuba keinerlei wirtschaftliche Hilfe zukommen lassen, während die Sowjetunion und ihre Satelliten, deren doktrinale Ansichten gewiss anfechtbar seien, revolutionären Regimen tatkräftig unter die Arme griffen. «Wir haben keine Wahl; wir müssen zu denen stehen, die zu uns halten. Kurz, das Herz ist in Peking, aber der Kopf ist in Moskau.»

China hat somit unleugbar seine Chancen. Dass es diese ausnützen will, beweisen seine Anstrengungen, die Kontakte mit den Entwicklungsländern nach Möglichkeit zu mehren. Für Afrika wurden zum Beispiel in drei Jahren folgende Organisationen ins Leben gerufen: «Bund für die Freundschaft zwischen

Er empfängt die Regierungsdelegationen aus den Entwicklungsländern. Ministerpräsident Tschu En-lai, der im Westen studiert hat, verfügt über Charme und weltmännische Allüren.

den Völkern Afrikas und Chinas» (April 1960), «Komitee zur Unterstützung der afro-asiatischen Emanzipationsbewegungen» (Mai 1960), «Direktion für afrikanische Angelegenheiten» (Oktober 1960), «Studienkommission für afrikanische Angelegenheiten» (Januar 1961). Ein «Afrika-Institut» und ein «Hilfskomitee des chinesischen Volkes an afrikanische Staaten gegen die Aggression» (Hilfe an Gizenga) wurden kurz darnach gegründet, ferner ein «Afro-asiatischer Verein Chinas».

All diese Organisationen verfolgen den Zweck, China in den Augen der anderen Entwicklungsländer als wirklichen Verteidiger der Völker Afrikas, Asiens und Südamerikas erscheinen zu lassen. Die ideologischen Differenzen mit Moskau lassen es dieses Ziel noch leichter erreichen. Auch hier übersteigt die Auseinandersetzung den ideologischen Rahmen, um in einen machtpolitischen Kampf auszuarten. Den meisten ahnungslosen Afrikanern und Südamerikanern fällt der Glaube an diese Propaganda leicht, denn 99,9 Prozent von ihnen haben nie das «chinesische Wunder» mit eigenen Augen gesehen. Der «grosse Schritt vorwärts», die «ländlichen Hochöfen», der «Volksstahl» und die «Kommunen» können ohne weiteres für den erst aus der Kolonialherrschaft Befreiten einen bedeutenden Anreiz haben. Dies um so mehr, als die chinesische Revolution zur Befreiung Chinas vom amerikanischen, französischen und englischen Kolonialjoch gestempelt wird.

Die chinesische Form des Kollektivs:

Volkskommunen

Die Volkskommune

Die chinesische Form der kommunistischen Gesellschaft hat ihre eigene Form des Kollektivs: die Volkskommune. Sie ist nicht nur die repräsentativste, sondern innerhalb des kommunistischen Lagers auch die umstrittenste Errungenschaft Pekings. Einerseits ist sie bereits ein Element der «vollkommunistischen» Lebensweise und dient damit der KPCh als Beweis für ihre Fortschrittlichkeit auf dem Weg dazu. Anderseits hat sie sich als wirtschaftlicher Misserfolg herausgestellt, der ganz besonders von der KPdSU herausgestrichen wird. Denn die UdSSR war bereits in den dreissiger Jahren von diesem Experiment abgekommen und empfindet heute die chinesische Wiederauflage als eine Missachtung der sowjetischen Erfahrungen, ja als eine Herausforderung («Was ihr in 40 Jahren nicht zustande gebracht habt, erreichen wir in zehn Jahren.»). Die Volkskommune gehört mit zum Stoff der Auseinandersetzung.

Was ist eine Volkskommune?

Zu unterscheiden sind zunächst die beiden Typen der landwirtschaftlichen Volkskommune und der städtischen Volkskommune, wobei der letztere Typ nie ein einheitliches Gebilde darstellte und bis auf einige Restformen bereits von der Bildfläche verschwunden ist. Die Volkskommune ist im kommunistischen Kollektiv die letzte und intensivste Form der Produktions- und Lebensgemeinschaft. *Die landwirtschaftliche Volkskommune* hat in China trotz ihrer Grösse (mehrere tausend Angehörige) die Familie als Zelle der Gesellschaft abgelöst. Im Gegensatz zu den Kolchosen und Sowchosen der Sowjetunion ist nicht nur die Erzeugung, sondern auch der Verbrauch gemeinsam. Kollektiviert ist nicht nur die Arbeit, sondern auch das Wohnen, das Essen, die Kindererziehung. Die landwirtschaftliche Volkskommune fasst Hunderte oder auch Tausende ehemaliger Haushaltungen or-

Die Kommunen (des stalinistischen Versuches in der Sowjetunion) hatten keine genügende wirtschaftliche Grundlage. Sie waren das Ergebnis eines unbegründeten Ueberspringens notwendiger Entwicklungsstadien und gingen folgerichtig schon bald nach ihrer Entstehung ein. Es kann nur Schaden bringen, die Dinge zu überhasten und die geschichtlichen Entwicklungsgesetze zu missachten. Die spätere Entwicklung des Sozialismus auf dem Lande hat bewiesen, dass der Uebergang von landwirtschaftlichen Genossenschaften (Kolchosen) zu landwirtschaftlichen Kommunen im allgemeinen nicht eine notwendige Bedingung zum Aufbau des Kommunismus ist.

P. F. Judin (ehemaliger UdSSR-Botschafter in Peking), «Kommunist», Nr. 12, 1961.

Des weiteren haben sie (die sowjetischen Genossen) die Kommunistische Partei Chinas wegen ihrer Generallinie des sozialistischen Aufbaus angegriffen, wegen ihres grossen Sprunges nach vorne und ihrer Volkskommune.

Aus der «Antwort an Maurice Thorez und andere Genossen», Renmin Ribao, 27. 2. 1963.